

Organist von einem anderen Stern

USTER. Mit dem Amerikaner Cameron Carpenter trat am Donnerstagabend ein veritabler Star am Ustermer Orgelfestival auf. Sein Konzert war auch inhaltlich geprägt von Superlativen.

SIBYLLE EHRISMANN

So stellt man sich einen Organisten nicht vor. Mit seinen hautengen, glitzernden Hosen und seinen schwarzen Orgeltiefelchen sieht Cameron Carpenter aus wie eine Meerjungfrau: unten agil wie ein Balletttänzer, oben ein zarter Mensch mit Punkfrisur. Am Orgelfestival in der reformierten Kirche Uster übertrugen am Donnerstagabend mehrere Videokameras den Spieltisch von der Empore auf eine Leinwand unten im Publikum – man sah wechselweise das Pedalspiel oder die Manuale.

Carpenter begann mit Bach, Noten hatte er keine, Programmangaben fehlten, er spielte einfach los. Aber nicht, wie man sich das sonst bei Bachs Fantasien gewohnt ist, auf den Manualen, er begann im Pedal. Er sass so hoch auf der Orgelbank, dass seine Füsse über dem Pedal schwebten, er spielte die Töne beim Drüberfliegen mit leicht touchierender Fussspitze. Und er spielte so schnell, dass es ein Legato gab, ohne dass er mit dem Absatz den einen Ton an den anderen band.

Exzentrische Registrierung

Die Nahaufnahme durch die Kamera war verblüffend – wie schafft man mit Füssen diese Virtuosität, auf einer Orgelbank sitzend? Carpenters Bauchmuskulatur muss gestählt sein wie die eines Balletttänzers, der er einer ist. Irritierend bei diesen Bildern waren die bekannten Bach-Motive, zum Beispiel das Präludium samt Fuge in G-Dur, welches in neuen Farben erstrahlte.

Carpenter führte die kontrapunktischen Linien nicht sauber voneinander getrennt, die eine auf dem Hauptregister, die andere im Rückpositiv, die dritte im Pedal. Nein: Er spielte sie über alle drei Manuale hinweg. Es kam vor, dass er das Fugenmotiv mit dem Daumen der rechten Hand auf dem Hauptregister spielte, um mit den restlichen vier Fingern derselben Hand Begleitfiguren auf dem darüberliegenden Manual zu spielen. Und das mit einer erstaunlichen Agilität und in einem unglaublichen Tempo, ohne dass das Hörerlebnis getrübt wurde.

Natürlich war die Registrierung exzentrisch, doch sie tangierte die kompositorische Struktur nicht, sie überdeckte sie nicht, und das Metrum war ruhig. So offenbarten sich strukturelle

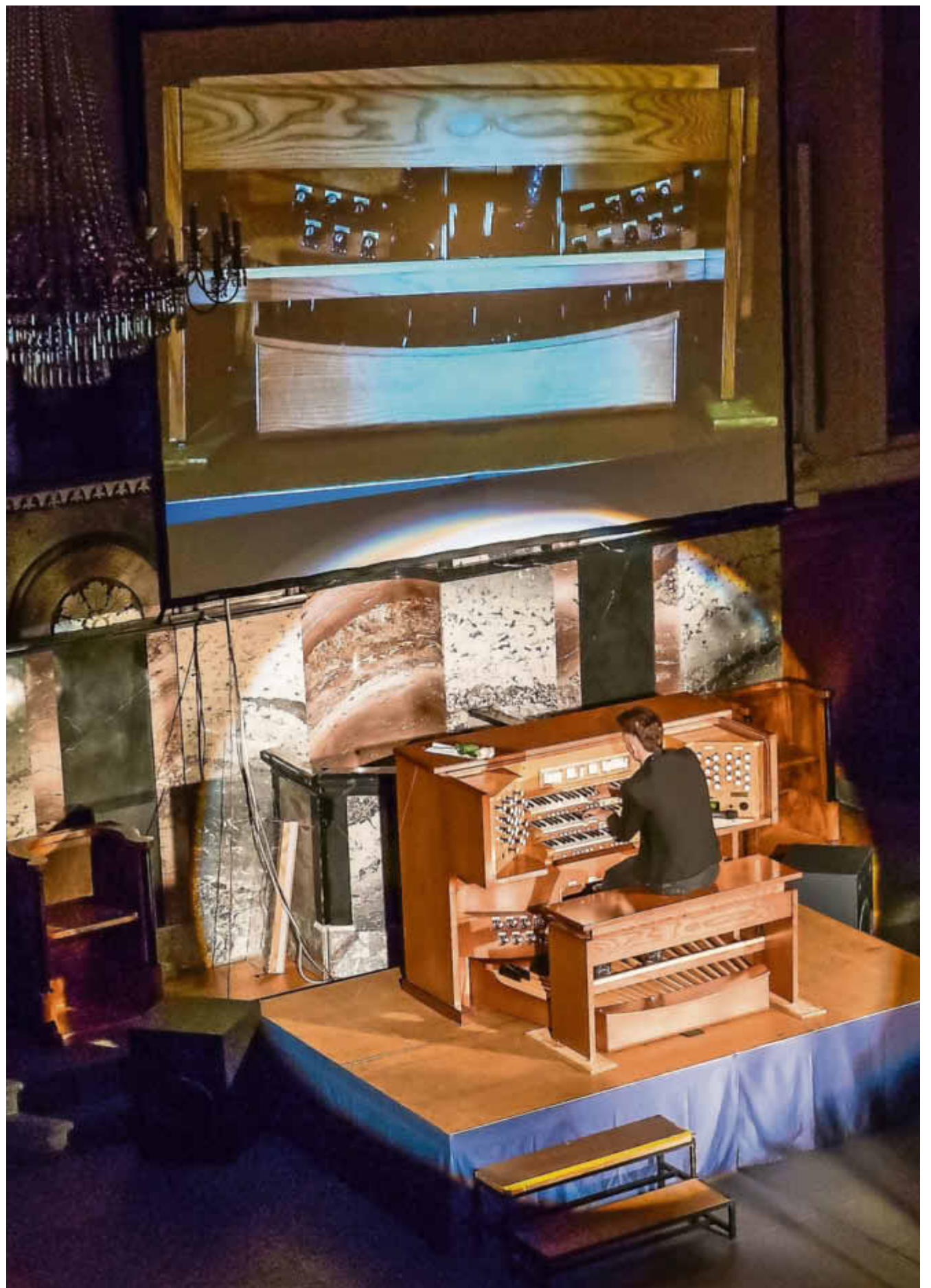
Eigenarten durch extreme, selten eingesetzte Registerfarben nur umso greller. Und dann begann Carpenter plötzlich zu variieren, er improvisierte über dasselbe Thema und katapultierte so das bekannte Stück in eine andere Dimension. Die grosse Kunst des Improvisierens, die heute so selten geworden ist, Carpenter beherrscht sie hochmusikalisch und mit begeisternder Phantasie.

Ode an Arthur Honegger

Wenn er in der Schweiz spielte, erzählte Carpenter übers Mikrofon, über das er auch die Stücke ansagte, dann dürfe die Musik von Arthur Honegger nicht fehlen. Er habe als elfjähriger Sängerknabe das Sopransolo in Honeggers «Jeanne d'Arc au bûcher»-Oratorium gesungen, dieses Unerlebnis habe ihn zur Musik bekehrt.

An der Orgel bediente sich Carpenter Honeggers 2. Sinfonie, widmete sich auch Themen aus dessen «Cantate de Noël» und Motiven aus «Jeanne d'Arc». Da offenbarte sich Carpenters Liebe zur Klangmagie, welche die Franzosen – Honegger war ja Schweizer – so grossartig beherrschen. Und wie vielfältig und abwechslungsreich Carpenter registrierte. Die eine Hand spielte, die andere setzte neue Setzer wie im Flug, er drehte sich zu den Knöpfen und wechselte nur die grossen Registerwechsel vor programmiertem Computer. So mischte er sanft Farbnuancen hinein und wieder heraus, und er war keine Sekunde lang orientierungslos.

Der Wechsel nach der Pause auf seine eigene elektronische Orgel, die unten beim Taufstisch stand, brachte zwar eine faszinierende Nähe zum Interpretieren, deren Sound ist aber «synthetischer». Bei allen Raffinessen, die Carpenter auch hier zur Verfügung standen, der Ton war giftiger, schriller. Er begann mit Bernstein, verblüffte danach mit einem Klavierstück von Charles Ives, welches er auf der Orgel mit zartesten, auch tremolierenden Registern ins Ätherische abhob. Ein Bach-Choral, in der Transkription von Ferruccio Busoni, und schon war er wieder bei Folksongs. Dieser erst 30-jährige Musiker kennt keine Schranken, stilistisch nicht, und technisch schon gar nicht. Er fliegt beim Spielen und ist doch hoch konzentriert bei jedem Ton – einfach genial!



Cameron Carpenter begeisterte in der reformierten Kirche in Uster mit seiner Musikalität und Virtuosität. Bild: Renato Bagattini

Heimspiel eines Humorkellners

USTER. Der einheimische Comedian Walti Dux testete sein neues Programm im Burgsaal und bezog auch das zahlreich erschienene Publikum mit ein.

RENATO BAGATTINI

«Menu surprise» also heisst das neue Comedy-Programm von Walti Dux, das er am letzten Donnerstagabend einem breiten Publikum im Burgsaal des Schlosses Uster servierte. Wie es der Titel bereits verrät, so verhält es sich auch. Man nehme als Zutaten alles, was sich irgendwie in die Pfanne hauen lässt, mache das Beste daraus und serviere das gegarte Resultat seinen Gästen respektive seinem Publikum. Dabei ist es gar nicht so wichtig, was alles auf die Schippe genommen wird – Hauptsache, es wird profimässig gekocht, verfeinert und serviert.

Unzählige Rollen

Zu diesem Zweck springt Walti Dux in die Rolle des Kellners Jochen. Dieser ist so etwas wie der rote Faden des Pro-

gramms, hält das Witzpaket zusammen und führt in die Welt der Dux'schen Verwandlungen. Immer wieder wechselt der Comedian mit ein paar wenigen Handgriffen sein Outfit, schlüpft in eine andere Sprache oder einen anderen Dialekt. Es entstehen so seine vielen kleinen Geschichten. Meist haben sie eine absurde Note, sind überspitzt dargestellt und transportieren mal fein wie eine Stilettspitze, dann wieder grob wie ein Vorschlaghammer ihren Humor oder Witz.

Zwei Humorschubladen

Die Frage kann da nur lauten: «Muss das so sein?» Und die Antwort ist ebenso klar: «Ja, natürlich muss das so sein.» Um an den Kern der Sache kommen zu können, sprich das Publikum hinter dem Ofen hervorzuholen, braucht es manchmal eben auch etwas brachiale Gewalt. Derber Humor, vorzugsweise unter der Gürtellinie angesiedelt, erfüllt da seinen Zweck fast immer. Jedenfalls biegt sich das Publikum in den niedrigeren Humorsphären vor Lachen und ist da bald selbst ein gegartes Geköche, sodass es Dux leicht fällt, dieses

für höhere Weihen auszuwählen. Dann nämlich, wenn er die ausgewählte Schar in sein Programm mit einbezieht.

Publikum gefordert

«Sternzeichen-Raten» beispielsweise dient Dux dazu, herauszufinden, ob Frauen oder Männer die besseren Rater sind. Gerade in solchen Nummern zeigt sich Dux von seiner allerbesten Seite, variiert die Sprache virtuos und präsentiert die Witze für einmal nicht auf dem Silbertablett. Für etwas sind schliesslich die grauen Zellen auch da, und Dux verhindert, dass das Publikum diese abschaltet.

Die Nähe zu demselben ist die grosse Stärke von Walti Dux. Mit diesem seinem neuen Programm testete er quasi in einem Heimspiel die Wirkung seiner Sketches. Für ihn ist das ein wichtiger Prozess. Schliesslich geht es schon bald nach Deutschland, genauer nach Hamburg in den Quatsch Comedy Club. Dort verwandelt sich der Mundart-Comedian in einen Hochdeutsch sprechenden Humor-Artisten. Den Lachnerv der anwesenden Eidgenossen jedenfalls hat Dux getroffen.

Labhart-Film in Zürich

WETZIKON. Der neue Film von Christian Labhart über das Leben der Pianistin Alena Cherny hat am Zurich Film Festival Premiere.

ANDREAS LEISI

Dass der neue Dokumentarfilm «Appassionata» des Wetziker Filmemachers Christian Labhart über das Leben der Wetziker Pianistin Alena Cherny am diesjährigen Zurich Film Festival seine Uraufführung hat, ist eine Überraschung. Dies, weil die eindringliche Ruhe, welche Labharts Filme («Zum Abschied Mozart») auszeichnet, in einer gewissen Diskrepanz zum Glamourfaktor des Festivals an der Limmatstadt steht. Regisseur Labhart hätte die Premiere gerne am Filmfestival Locarno gefeiert. «Wir waren in der engeren Auswahl, wurden dann aber doch nicht berücksichtigt.»

Reise eines Konzertflügels

Die ruhige Filmsprache von «Appassionata» ist bereits im Filmtrailer ersicht-

lich: ruhige Einstellungen von tristen ukrainischen Landschaften, untermalt mit trauriger klassischer Musik, Interviews mit Alena Cherny an diversen Orten ihrer Lebensgeschichte – einzig bei Konzertaufnahmen in Winterthur kommt das Vulkanische von Chernys Persönlichkeit zum Vorschein.

Die Filmgeschichte zeichnet anhand des Transports eines Konzertflügels von Wetzikon in den ukrainischen Geburtsort der Pianistin deren Leben nach. Dieses wurde geprägt von Armut, ihrem aussergewöhnlichen Talent, der Katastrophe von Tschernobyl und ihrer Emigration nach Deutschland und in die Schweiz.

Drei Vorführungen

Der Film «Appassionata» läuft am Montag, 24. September, um 19 Uhr im Zürcher Kino Le Paris in Anwesenheit des Regisseurs, der Protagonistin und weiterer Mitglieder der Filmcrew. Zusätzliche Vorführungen im Rahmen des Zurich Film Festivals am Donnerstag, 27. September, um 16.30 Uhr und am Freitag, 28. September, um 19.45 Uhr im Kino Corso 2.